

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

[Fortsetzung.]

In Ermangelung eines solchen Modus jedoch und weil es weder gerathen noch recht, noch Dank erzeugend scheint, sich eines Correspondenz-Artikels wegen — und wäre er auch für die uns so liebe Abendzeitung bestimmt — einer Höllenmaschine zu versichern, begnügen wir uns mit der eigenen, wir glauben nicht allzuschlechten und ungeübten Spürkraft. Unsere geehrten Leser werden sonach zwar weniger erfahren, aber das Wenige wird darum auch weniger Unheimliches, mehr Unschuldiges, vielleicht auch mehr Tröstendes und Beruhigendes haben.

Betrachten wir zuerst Leipzig in kurzem Vorüberfluge unserer Augen von seinem politischen Standpunkte aus, von seinem Verhältniß zu anderen Städten des Vaterlandes, von Seiten seiner Verwaltung und seiner städtischen Einrichtungen. Hier springt es nun in's Auge, daß sich seit den verhängnißreichen Jahren 1830 und 1831 Vieles geändert und umgestaltet hat. Ob aber dies „Nehre“ von durchgreifender Bedeutsamkeit sey und ob es zum Besten diene, das ist theilweise sehr zweifelhaft. Zuvörderst besitzt Leipzig nicht mehr die republikanische Unabhängigkeit, welche es sonst besaß und die den Neid der Schwesterstädte Sachsens zu erregen im Stande war. Es ist den letzteren ziemlich ganz gleichgestellt und mehrere seiner Vorrechte und Privilegien sind verloren. Im Rathe ist Manches neu geworden, aber das Alte, was früher Unzufriedenheit und Unruhe erzeugte, hat sich dennoch einen Nachklang erhalten, der unter sich verändernden Auspicien leicht wieder zum Vorklang werden könnte. Das Abgaben-System ist mit wenigen Veränderungen noch das alte, oftmals bitter beklagte. Die anstößigen buntfarbigen Bücher sind noch immer nicht zu Maculatur erklärt worden. Die Quatember haben sich erneuert, d. h. sie haben sich nicht vermindert. Die Stadtschulden haben sich durch die Herbeiziehung des Militärs und dessen, wenigstens vom Anfange herein sehr kostspielige Unterhaltung beträchtlich vermehrt. Unter den Behörden sieht den Kreis seiner Thätigkeit besonders das Criminal-Gericht erweitert; es greift jetzt sogar in das Fach der Verbal-, Injurie, wenn diese einer Behörde oder einem Collegio oder einem Gliede von diesem oder von jener zu gelten scheint. Die Verhöre und das Stempelpapier werden dabei ziemlich hoch angerechnet.

Der Ausschuss der Communalgarde, der sonst mit obrigkeitlicher Gewalt verfuhr, diesen und jenen Bürger vor sein Tribunal zog und ihn, nach Befinden, wohl auch mit einer *levis nota macula* behaftete, scheint sein Richterschwert etwas bei Seite gelegt zu haben und bescheidener geworden zu seyn. Die höheren Angelegenheiten der Communalgarde jedoch, so wie die Oberaufsicht über Leipzig überhaupt, scheint bis in die neuesten Zeiten der königl. Commissarius Herr Hofrath von Langenn, ein von Vielen mit Recht belobter Mann, geführt zu haben. Sonst schwebt die Communalgarde selten, immer hörte man sie, bald zur Rechten und bald zur Linken, bald vor sich und bald sich im Rücken, trommeln und pfeifen und marschiren; jetzt ist es anders geworden. Seit den letzten großen und glänzend vor dem Ober-Commandanten, Königl. Hoheit, abgehaltenen Manoeuvres

hört und sieht man nur sehr wenig von ihr, wenn nicht einmal blinder Feuerlärm geschlagen und erprobt wird, wie es sich einrichten würde, wenn zufällig wirkliche Feuergefahr einträte.

Die Herren, welche der heiligen Hermandad in Leipzig zur Hand stehen, d. h. die Rathe und Polizei-Diener, sind in dunkles Grau und Grün uniformirt und nach chinesischer Manier mit einem starken Bambusrohre armirt worden. Der einzige Unterschied in dem Aeußeren der Diener der beiden Behörden besteht darin, daß der Stadt-Magistrat erhabene Knöpfe von goldigem, die Sicherheitsbehörde aber eben solche Knöpfe von Silberanschen verliehen hat.

Daß man an Leipzigs Eifer für ein deutsches Gesamtwohl und an dessen Begeisterung und Theilnahme an Allem, was wahrhaft groß, erhaben, edel und heilsam ist, aber nicht verzeiweln darf, bezeugte ein schon vor längerer Zeit und ein nur jüngst erst begangenes Fest — das Constitution-Fest und die zweite Säcular-Feier der Lützen Schlacht am 6. November 1632. Bei dem ersteren blitzten recht helle und freudige Funken der Begeisterung für den glücklicheren Zustand, welchem Sachsen nach dem Willen seiner edlen Fürsten zugeführt werden soll, auf und verherrlichten die Nationalfeierlichkeit auf eine rührende und tröstliche Weise. — Bei der Erinnerungsfest an den Siegestod des großen Glaubenshelden Gustav Adolph's vor zweihundert Jahren, hatten sich gegen tausend Leipziger an dem alten Schwedensteine eingefunden, und waren diejenigen, welche dem von den preussischen Behörden ärmlich vorbereiteten und veranstalteten Feste die rechte Weihe zu geben mit beizutragen. Sie hatten aber freilich zuvor auf der Polizei, wo ihre Namen sorgfältig eingeschrieben wurden, einen Erlaubnißschein zur Reise holen müssen. Warum? Es hieß: um die Einschleppung der Cholera zu verhindern. Nun, wir wollen es glauben! Bei dieser Gelegenheit können wir es aber nicht verabsäumen, zu bemerken, daß unter Allen, welche für das Andenken an die Rettung Deutschlands aus religiöser und bürgerlicher Knechtschaft, an Gustav Adolph's Heldentod sich wirksam zeigten, ein Private, ein M. Bergmann, sich auszeichnet. Ein Legat von mehreren tausend Thalern ist von ihm der Errichtung und Erhaltung eines Denkmals an der Stelle, wo der sogenannte Schwedenstein liegt, in dessen Nähe der große Schwedenkönig seinen Geist aushauchte, testamentarisch ausgesetzt worden. Das sind Großthaten, deren in unserer in Selbstsucht und Eigennuz, oft recht schmutziger Art, so wie in wahrhaftes Unvermögen versunkenen Zeit nur sehr wenige geschehen. Heil, dreimal Heil darum dem Edlen, der auch sonst noch durch Wort und Schrift für das Wohl und die Bildung seines Vaterlandes zu wirken weiß.

Die Bekümmerniß um die auswärtigen politischen Angelegenheiten ist als sehr rege zu bezeichnen. Wie überall, so werden auch in Leipzig von politischen Klubs Kronen gegeben und Kronen genommen, Kriege beschlossen und Kriege beigelegt, Schlachten gewonnen und Schlachten verloren, Friedensverträge besetzt und Friedensverträge gedrochen; die contrarierenden Parteien gerathen dabei oft hart aneinander und bei ihren Gefechten bezeigt sich die Zunge oder höchstens die Feder als vermittelnde und ausgleichende Waffe.

(Die Fortsetzung folgt.)